

Nachhaltigkeit als diakonischer Blick in die Tiefe

Eine Einführung in diesen Band

Markus Schmidt

Dieser Band hat sich zur Aufgabe gemacht, den Begriff der Nachhaltigkeit in die diakoniewissenschaftliche Theoriebildung und Praxisreflexion einzuführen. Dass sich diakonische Unternehmen zunehmend dem Thema »Nachhaltigkeit« stellen müssen, betrifft bei Weitem nicht nur die wirtschaftlichen und ökologischen Aspekte ihres Handelns. Zwar liegt in diesen beiden Aspekten an sich ein Konglomerat von finanziellen und strukturellen Herausforderungen, die zudem nicht ohne sozialstaatliche Förderung zu bewältigen sein dürften. Doch der diakonische Umgang mit diesen Herausforderungen hat auf mehr als allein auf Bilanzen und strategische Machbarkeit zu schauen.

Die Diakonie – sowohl die verbandliche Diakonie, die kirch(gemeind)liche Diakonie als auch das private christliche Handeln – haben den Nachhaltigkeitsgedanken aus einer theologischen Reflexion heraus zu entwickeln, die über bloß populäre Begriffsbestimmungen, wie etwa »Nachhaltigkeit« auf Umweltschutz zu reduzieren, hinausgeht. Diakonisch-theologische Zugänge beziehen sich auf den Menschen und seine Würde sowie auf die ethische Verantwortung diakonischen Handelns Mensch und Welt gegenüber.

1 Einseitigkeiten des Begriffes erkennen und überwinden

Hat sich der Begriff der Nachhaltigkeit gesamtgesellschaftlich in den letzten dreißig Jahren etabliert und nahm diese Entwicklung in der zurückliegenden Dekade noch einmal an Fahrt auf, benennt seine Semantik heute gemeinhin eine Kategorie, die von Ressourcenschonung, Emissionsfreiheit und zugleich Wirtschaftsverträglichkeit gekennzeichnet ist. Nachhaltigkeit ist dabei zu einem Identifikationsbegriff avanciert: In seinem heutigen Gebrauch drückt er Identifikationen mit Lebensformen aus, bestimmt Emotionen und impliziert weltanschauliche bzw. moralische Bewertungskriterien. Ist demnach etwas, das »nachhaltig« genannt wird, als (umwelt-) »freundlich« anzusehen, gilt es damit automatisch als »gut« und »richtig«, sodass dadurch Sympathien und Moralurteile gewichtet werden. Als Begriff, der Weltanschauung, Emotion und Bewertung betrifft, ist seine Semantik häufig von einer Gleichsetzung der Attribute »nachhaltig« und »grün« bestimmt, was jedoch vermeintliche und letztlich missverständliche (partei-)politische Zuordnungen aufrufen kann.

Eine durch Emotion und Moral aufgeladene Begrifflichkeit ist in der Lage, Effekte hervorzurufen, die für Marketingstrategien wirksam genutzt und kommerzialisiert werden können. Spätestens wenn »Nachhaltigkeit« als Etikett genutzt wird, muss die Frage gestellt werden, ob das Etikettierte an sich nachhaltig ist – ob das, was darunter steht, wirklich bis in die Tiefe *nachhält* (»Nachhaltigkeit«: lat. *sustinentia*, von *sustinere*: standhalten, aufrecht erhalten, unterhalten; vgl. engl. *sustainability*) – oder stattdessen von einer bloß oberflächlichen Auszeichnung zu reden wäre, also ein Widerspruch zu dem entsteht, was das Etikett auszuzeichnen vorgibt. Das Etikett »Nachhaltigkeit« vermag es, Sympathien und Bewertungsmuster aufzugreifen, sodass dadurch Produkte möglicherweise besser zu verkaufen sind, dabei die Frage nach den ethischen Bedingungen eines beworbenen Produktes ausgeblendet und Gewissen bereinigt werden können.

2 Bildung und Entwicklung, Spiritualität und Ethik, Emanzipation und Empowerment als Aufgabe für das Nachhaltigkeitskonzept der Diakonie

In einer Gesellschaft, die sich auf dem Weg der sogenannten Großen Transformation befindet, braucht es den Blick hinter die Etiketten. Nachhaltigkeit verlangt begrifflich den Blick in die Tiefe, also in das, was dahintersteht und nachhält. So wird in diesem Band ein umfassenderer Zugriff versucht. Es wäre ein Trugschluss, nur von Umweltfaktoren oder Wirtschaftlichkeitsberechnungen auszugehen und dabei die Frage nach dem Menschen und seiner Würde auszublenden. Nachhaltig kann nur sein, was auch ethisch nachhält. So wäre z. B. im Blick auf ein Produkt auch auf seine Produktionsbedingungen zu schauen (Lebensbedingungen, Finanzanlagen, Lieferketten etc.).

Ein umfassenderer Zugang auf »Nachhaltigkeit« muss also neben Ressourcenschonung und Wirtschaftsverträglichkeit auch Bildung und Entwicklung, Spiritualität und Ethik, Emanzipation und Empowerment in den Blick nehmen. Sind bzw. werden Menschen mündig und befreit? Wird ihnen ein Leben in Freiheit und mit Bildungschancen zugestanden und dieses gefördert? Gibt es Denk- und Redeverbote, die Debatten vorzeitig lenken? Wird der Mensch in seiner Würde als mehr angesehen denn als lebendige Materie, sondern in seiner Verantwortung für diese unantastbare Würde des menschlichen Lebens von dessen Anfang bis zu dessen Ende gestärkt?

Der erweiterte Blick verlagert den Fokus vom möglicherweise »grünen« Produkt auf die ethische Verantwortung. Nachhaltigkeit ist somit auch in der Gesundheits- und Sozialwirtschaft zu thematisieren und zwar nicht nur hinsichtlich der Nutzung ressourcenschonender Energiequellen und CO₂-neutraler Angebote, sondern auch in Bezug auf die Entwicklung und Bildung aller beteiligten Menschen, d. h. sowohl auf der Kunden- wie auf der Mitarbeitendenseite.

3 Zu den Beiträgen dieses Bandes

Dieser Sammelband geht zurück auf den Diakoniewissenschaftlichen Studientag »Nachhaltigkeit« der Fachhochschule der Diakonie in Bethel am 13. Februar 2024. Die Vorträge und Workshops der Tagung beleuchteten »Nachhaltigkeit« als Thema für Management und Bildung in der Diakonie. Die Beiträge sind in überarbeiteter Fassung in diesen Band aufgenommen.

Reiner Anselm lotet ethisch die Facetten des Begriffes aus, indem er ihn als stark moralisch besetztes Konzept (thick moral concept) vorstellt. Zeigt Anselm, wie der Terminus seine Bedeutungen vor dem Hintergrund der aktuell großen gesellschaftlichen Themen wie des Klimawandels, aber auch sozialer und globaler Gerechtigkeit usw. entfaltet. Aber zugleich wird deutlich, dass der Begriff in der Lage ist, angesichts immer weiter wachsender Komplexitäten auf die allgemeine Sehnsucht nach überschaubaren Verhältnissen aufzusatteln. Der grundlegende ethische Zugriff auf den Nachhaltigkeitsbegriff liegt nun in der Erkenntnis, dass die Rede von Natur, Umwelt oder Schöpfung bzw. Bewahrung der Schöpfung die »Verarbeitung einer spezifisch modernen Erfahrungswelt«, d. h. die Erfahrung des menschlichen Zerstörungspotentials enthält, auf das verantwortlich zu reagieren sei, womit sich der Nachhaltigkeitsbegriff als Verantwortungsbegriff zeigt.

Was Nachhaltigkeit im unternehmerischen Handeln des Diakonienmanagements bedeutet, arbeitet *Beatrix Waldmann* heraus. Sie versteht die verbandliche Diakonie als eine maßgebliche gesellschaftliche Akteurin im Prozess der sogenannten Großen Transformation, der es zukommt, die Formen und Felder ihres diakonischen Handelns als nachhaltiges Handeln zu entwickeln, wobei damit unbedingt auch soziale Nachhaltigkeit gemeint ist. Die Aufgabe der Diakonie, Anwältin der Schwachen zu sein, muss unternehmerische Nachhaltigkeit nicht nur als ökologisches, sondern auch und gerade als sozialpolitisches Anliegen verstehen. Dafür untersucht Waldmann das Managementinstrument der Gemeinwohlbilanzierung. Indem sie dessen Chancen und Grenzen analysiert, wendet sie es auf diakonisches Management an.

Angesichts des demographischen Wandels bezieht *Andreas Rohnke* den Nachhaltigkeitsbegriff auf die Personalentwicklung in Kirche und Diakonie, welche aufgrund der zunehmend älter werdenden Gesellschaft ihren Personalbedarf mit weniger jüngeren Menschen wird decken können. Rohnke zeigt Aspekte im Sinne eines sogenannten Diversity-Recruitings, das ältere Fachkräfte wie Quereinsteiger mit größeren Erfahrungsschätzen, benachteiligte Jugendliche, Menschen mit Behinderungen oder mit Migrationserfahrungen in den Blick nehmen sollte. Es wäre an der Zeit, diese Gruppen, deren Gewinnung und Pflege mit einem (vermeintlich) höheren Aufwand verbunden sein könnte, nicht mehr zu vernachlässigen, sondern als Potentialträger zu verstehen und ihnen mit entsprechender Wertschätzung zu begegnen. Dies fordert eine Personalpolitik, welche positive Bindungskräfte aus der Identifikation mit dem Arbeitgeber ermöglicht.

Die Anknüpfungspunkte des Nachhaltigkeitsgedankens im Personalmanagement führt *Jörg Martens* weiter in Richtung Bildung und Lernen am Arbeitsplatz. Verschiedene Lernformen und Lernmedien, auch digitaler Art und im Blended-Learning-

System, werden benannt. Die Anforderungen liegen vor allem darin, dass nachhaltige (Aus-, Fort- und Weiter-)Bildung am Arbeitsplatz nur durch ein offenes und unterstützendes Personalmanagement erreicht werden kann, um sowohl den sich wandelnden Anforderungen des Unternehmens als auch und gerade der Beschäftigten gerecht zu werden. Hierzu gehört häufig eine grundlegende Neuausrichtung der jeweiligen betrieblichen Lernkultur, die auch ein gezieltes soziales, d. h. gesteuertes kollegiales Erfahrungslernen beinhalten soll. Die von Martens gezeigten didaktischen Prinzipien unterstreichen, dass das Lernen am Arbeitsplatz überhaupt als eine Voraussetzung für nachhaltiges Personalmanagement zu verstehen ist.

Aus religionspädagogischer Perspektive schaut *Claudia Gärtner* kritisch auf »Nachhaltigkeit«. Sie zeigt, was gerade für den sozialpolitischen, öffentlichen Auftrag der Diakonie von zentraler Bedeutung ist: Die Rede von »Resilienz zielt auf die konstruktive individuelle Bewältigung der Krise, jedoch nicht auf deren Ursachen und die strukturelle Vermeidung der Krise«. Gerade aus diakonisch-theologischer Sicht aber ist Resilienz als ein ambivalentes Konzept zu kritisieren. Nachhaltigkeit darf demnach also nicht einfach als Resilienz auf Mikroebene (individuell, regional, situativ) verstanden werden, womit die Hauptlast bei den Einzelpersonen läge und die Frage nach gerechteren Strukturen ausgeblendet wäre, sondern ist erst aus einem Empowerment auf Makroebene (sozial, global, strukturell/politisch) heraus zu erreichen. Gärtner weist auf die breiten Traditionen der christlichen Spiritualität hin, die in der Lage sind, sowohl das Individuum zu stärken, als auch zum politisch-aktiven Handeln zu befähigen.

Ralf Fischer zieht die religionspädagogischen Linien weiter, indem er am Beispiel des Projekts »Unterwegs in Gottes Welt« zeigt, dass und wie religiöse Bildung nachhaltig ausgerichtet werden kann. Das rheinisch-westfälisch-lippische Projekt hat zum Ziel, biographische Übergangsphasen am Schulbeginn bzw. bei Schulwechsel zur ersten und zur fünften Klassenstufe durch Gottesdienstformate liturgisch und religionspädagogisch zu begleiten. Der Nachhaltigkeitsbegriff weist auch hier in die Tiefe: Es geht um Tiefenstrukturen von Inhalten, die – damit sie nicht bloß an der Oberfläche angesprochen werden – in der Verbindung von Biographie, Gottesdienst und Unterricht entdeckt werden können.

4 Dank und Wunsch

Dieser Band und die dahinter stehende Tagung wären durch finanzielle Unterstützungen nicht realisierbar gewesen. Besonderer Dank gilt den unterstützenden Organisationen wie der Bank für Kirche und Diakonie, welche die Tagung gefördert hat, sowie den Geldgebern zur Realisierung der vorliegenden Publikation: der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal und der Diakonie Deutschland sowie der Fachhochschule der Diakonie, welche wieder großzügig Ressourcen bereitgestellt hat. Herrn Benedikt Brandt, B.A. danke ich für das gründliche Lektorat. Gedankt sei dem Verlag Kohlhammer und Herrn Sebastian Weigert für die kompetente Betreuung sowie den Herausgebern dieser Reihe für die Aufnahme in deren Reigen.

Diese Einleitung schreibe ich in der Pfingstwoche 2024. »Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und du machst neu das Antlitz der Erde« heißt es im Wochenpsalm Psalm 104. Eine nachhaltige Sicht auf das geschöpfliche Leben besteht darin, den Lebensodem als unverfügbar zu achten und aus den Tiefen der Quelle Gottes zu erbitten. Es bleibt zu wünschen, dass die mit diesem Band angezeigten Perspektiven auf Umwelt und Mitwelt, Verantwortung und Würde, Spiritualität und Bildung in der Weiterentwicklung der Diakonie nachhalten mögen.

Nachhaltigkeit – zwischen Greenwashing, Angst und Verantwortung¹

Reiner Anselm

1 Nachhaltigkeit als »Thick Moral Concept«

Der Begriff der Nachhaltigkeit hat in den letzten Jahren eine erstaunliche Karriere erfahren. Von einem eher technischen Begriff hat er sich zu dem gewandelt, was man im Anschluss an Bernard Williams als »thick moral concept«² bezeichnen könnte, eine Charakterisierung, die eine Sache in einer hinreichend exakten Weise beschreibt und zugleich mit einer handlungsanleitenden Wertung versieht. Anders als unspezifische, »dünne« moralische Konzepte, die zwar auch etwas als erstrebenswert kennzeichnen, aber nicht genau sagen, worin dies begründet ist, charakterisieren »dichte« Konzepte einen Sachverhalt näher und präziser. Welchen Unterschied dies macht, wird deutlich, wenn man sich folgendes Beispiel vor Augen führt: Wenn ich ein Produkt als »gut« bezeichne, dann ist klar, dass ich es auch positiv bewerte und etwa eine Kaufempfehlung abgebe. Wenn Sie mich und meine Vorlieben aber nicht kennen, dann wird Sie ein solches »dünnes« Konzept vielleicht noch nicht vollständig überzeugen und zum Kaufen veranlassen. »Nachhaltig« hingegen könnte eine entsprechende Eigenschaft sein, denn »Nachhaltigkeit« führt bereits einen Bedeutungshorizont mit sich, der mehr ist als nur eine auf bestimmten Überzeugungen und Präferenzen beruhende Meinung. Nachhaltig zu handeln, heißt richtig zu handeln, und umgekehrt ist es falsch und nicht eben nur »schlecht«, nicht nachhaltig zu agieren.

Diese Eigenschaft von »nachhaltig« macht den Begriff besonders attraktiv für die Werbung. Denn Werbung ist ja ganz grundlegend daran interessiert, Beschreibungen mit einer letztlich alternativlosen Handlungsentscheidung zu verbinden: Du musst mich kaufen. Allerdings, und hier beginnen dann die Probleme, ist viel zu unpräzise definiert, worin Nachhaltigkeit genauer besteht. Auch die Sustainable Development Goals (SDGs) der Vereinten Nationen helfen hier nicht wirklich weiter, denn in ihrer Vielzahl und auch in ihrer umfassenden Ausrichtung bieten sie letztlich für jede Maßnahme und jede Eigenschaft einen Haftpunkt. So dürfen sich Wirtschaftsförderungsprogramme durchaus als SDG-kompatibel bezeichnen, da men-

1 Der Beitrag ist eine geringfügig überarbeitete Fassung eines Vortrags im Rahmen des Diakoniewissenschaftlichen Studenttags Nachhaltigkeit der Fachhochschule der Diakonie in Bielefeld im Februar 2024. Dabei greife ich zurück auf Überlegungen, die ich unter dem Titel »Nachhaltigkeit und Verantwortung« veröffentlicht habe (Anselm, 2020).

2 Vgl. Williams, 1999, bes. 170–185.

schenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum (SDG 8) explizit Teil der Agenda 2030 sind. Gleichzeitig aber ist – interessant, weil zirkulär formuliert – von nachhaltiger Produktion und nachhaltigem Konsum (SDG 12) die Rede. Greenwashing ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Es zeigt aber auf der anderen Seite auch trotz allen Missbrauchs, der damit einhergeht, dass Nachhaltigkeit einen starken Handlungsimpuls freisetzt. Dieser Impuls ist dabei motiviert durch eine positive Erzählung. Es sind keine apokalyptischen Ängste, es ist eben nicht die Heuristik der Furcht, von der noch Hans Jonas 1979 im »Prinzip Verantwortung«³ sprach, sondern eine positive Begrifflichkeit, die Zuversicht, durch Handeln die Welt verändern zu können, die Nachhaltigkeit mit sich bringt und die sie dann eben auch anfällig und attraktiv für diejenigen macht, die ihre Praktiken damit reinwaschen möchten.

Doch trotz aller Skepsis an solchen Praktiken bringt die Tatsache, dass sich so viele und so unterschiedliche Akteure des Begriffes bedienen, ein weiteres Moment zum Ausdruck, das mit der Verwendung von »Nachhaltig« einhergeht: die Wahrnehmung nämlich, dass Probleme nur gelöst werden können, wenn sie nicht nur sektorial betrachtet werden. So muss etwa Personalpolitik nicht nur den Rationalitäten der kaufmännischen Geschäftsführung und damit der Gewinnorientierung – bzw. im freigemeinnützigen Bereich – der Verlustvermeidung dienen, sondern auch dem Arbeitsklima, der Ressourcenfreundlichkeit. Oder die Backmischung – um mit dem Beispiel am Bielefelder Vortragsort zu bleiben – muss nicht nur einen guten Kuchen hervorbringen, sondern auch die Umwelt schonen und zu weniger Energieverbrauch führen. Nachhaltigkeit ist ein Indiz dafür, dass komplexe Fragestellungen durch das strukturierte Zusammenwirken unterschiedlicher Systeme gelöst werden müssen – und die Art, wie eine solche Zusammenarbeit aussehen kann, ohne die Eigenrationalitäten der jeweiligen Funktionssysteme zu stören, wird durch den Nachhaltigkeitsbegriff angezeigt.

2 Die Sehnsucht nach überschaubaren Verhältnissen

Eben deswegen gilt Nachhaltigkeit bei vielen als Schlüssel für die Lösung der großen Herausforderungen, vor die sich die Menschheit derzeit gestellt sieht: Klimawandel, Umweltzerstörung, globale Gerechtigkeit, Migration. Konfrontiert mit komplexen Herausforderungen unterstützt der Begriff das Gefühl eines Handelns, das über die unmittelbare Systemlogik hinausgeht. Genau darin aber liegt nun auch eine Gefahr begründet, die tiefer reicht und auch problematischer ist als solche Zweckentfremdungen: Nachhaltigkeit kann sich mit der Sehnsucht nach überschaubaren, vormodernen Verhältnissen verbinden, nach einer Gesellschaft, in der unangetastet von dem ökonomischen Druck eines weltweiten ökonomischen Wettbewerbs eine Insel des verantwortungsbewussten und harmonischen Handelns entsteht.

3 Vgl. Jonas, 2024.

Ich denke, erst allmählich, dann aber mit hoher Geschwindigkeit und Dringlichkeit ist in den letzten Jahren klar geworden, dass solche Bilder regionaler Wohlordnung keineswegs nur und allein positiv zu sehen sind als Ausdrucksformen vorbildlichen Handelns. Sie können auch eine Schattenseite haben, wenn sie nämlich an die Stelle globaler Verantwortung die Abschottung in das Überschaubare setzen und sich dies mit einem ausgrenzenden, antimodernen Regionalismus verbindet. Wie leicht dies möglich ist und wie schwierig entsprechende Grenzziehungen sind, zeigte sich nicht nur im Kontext der Corona-Pandemie. Auch die tiefe Ambivalenz, die z.B. Konzepten der Naturheilkunde und der Alternativmedizin anhängt, oder auch die Möglichkeiten der Ideologisierung des ökologischen Landbaus etwa im Umfeld der Anthroposophie wären hier zu nennen.⁴ Nachhaltigkeit darf nicht zum trojanischen Pferd werden, um antimoderne und möglicherweise sogar neonationale Gedanken zu verbreiten.

Dazu kommt, dass tatsächlich oft eine Spannung zwischen dem Lokalen und dem Globalen zu verzeichnen ist. Die oft gebrauchte Formel »Global denken – lokal handeln« kann dieses Problem nur mühsam und vor allem nur oberflächlich überdecken. Denn nur zu häufig stehen beide Ebenen zueinander in Konkurrenz: Gerechtigkeit im globalen Maßstab muss keineswegs auch regional Gerechtigkeit zur Folge haben und die Ressourcen, mit denen ein nachhaltiger Umgang gepflegt werden soll, sind im globalen Maßstab keineswegs so klar und vor allem so einheitlich zu definieren, wie es auf einer oberflächlichen, oft rhetorischen Ebene erscheint. Die Bauernproteste haben uns das wieder eindrücklich vor Augen geführt. Ebenso stehen sich, um noch ein weiteres Beispiel zu nennen, in den Diskursen über Nachhaltigkeit die Kritik an globalen Handelsströmen und die Aufforderung, Fragen von Armut und Entwicklung im weltweiten Maßstab zu betrachten, oft spannungsreich gegenüber.

Es spricht für sich, dass sich in der ökumenischen Bewegung, in der das Konzept der Nachhaltigkeit schon früh präsent war, schnell eine Debatte darüber entspann, ob das Nachhaltigkeitsparadigma nicht nur eine neue Form eines als Moral getarnten Kolonialismus der reichen Staaten des Nordens darstellen solle, um den sich entwickelnden Ländern des Südens Wachstumschancen zu versagen. Die Konflikte, die sich hier schon in den 1960er-Jahren artikulierten, kommen zu keiner Klärung, sie werden vielmehr über einen Formelkompromiss befriedet: Seit 1970 wird im ÖRK eine zweigliederige Formulierung favorisiert; die Mitgliedskirchen streben, so heißt es nun, eine »nachhaltige und gerechte Entwicklung« an – ohne dass das Verhältnis von Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit hinlänglich geklärt wäre.⁵ Die Umstellung von »sustainable and just society auf »just, participatory, and sustainable society« nur ein Jahr später bei der fünften Vollversammlung des ÖRK 1975 in

4 Vgl. Pöhlmann, 2021, bes. 57–59.81–83.174–182; Zur Anthroposophie s. Zander, 2019. Ein eindrucksvolles und gleichzeitig erschreckendes Beispiel für diese Verbindung stellt die vierteljährlich im Dresdner Oikos-Verlag erscheinende neurechte Zeitschrift »Die Kehre« dar.

5 Vgl. hierzu insbes. Zaugg-Ott, 2003; die Vorgeschichte findet sich bei Dejung, 1973.

Nairobi spricht hier Bände.⁶ Dass nun aber gerade der Gerechtigkeitsbegriff sehr unterschiedliche und kontroverse Assoziationen und Konsequenzen motivieren kann, habe ich eben herauszustellen versucht.

Doch nicht der Blick auf solche Unabgeglichenheiten, sondern die dahinterliegende Tiefenstruktur soll hier im Vordergrund stehen – und zwar deswegen, weil sie den Weg für einen konstruktiven Umgang mit dem Nachhaltigkeitskonzept bahnen und zugleich auch die Sensibilität für einen antimodernistischen Gebrauch der Nachhaltigkeitssemantik wecken kann. Diese Tiefenstruktur besteht in der Renaissance der Vorstellungswelten des Biedermeier und der Romantik, mit denen dem ins Offene Weisenden der Aufklärung entgegengetreten werden soll. Aller Globalorientierung zum Trotz: Es sind oft die kleinen heilen Welten, denen das Ziel gilt. Die Hochschätzung alternativer Schulformen in den Milieus, die den Nachhaltigkeitsdiskurs zivilgesellschaftlich prägen, stellt hierfür vielleicht das sprechendste Beispiel dar: Der Vielfältigkeit und auch der Widersprüchlichkeit, die den Alltag an einer allgemeinen Schule prägen, wird die geschlossene Gemeinschaft einer durch gemeinsame Überzeugungen getragenen Privatschule entgegengesetzt. Hierzu passen auch die Rückkehr des Heimatbegriffs und die Orientierung an einem Leben im Einklang mit der Natur. Und dazu gehört auch, im Kleinen das eigene Leben möglichst gut abzuschotten gegenüber den irritierenden Entscheidungskonflikten und Pluralitätserfahrungen moderner Gesellschaften.

3 »Schöpfung« statt »Natur« als Referenzrahmen

Die spezifische Färbung, die dem Verweis auf die Herkunft des Nachhaltigkeitsbegriffs aus der Forstwirtschaft eignet, fügt sich hier nahtlos ein. Denn was könnte besser für Heimat stehen als der Wald? Die Rückbindung an die Rhythmisierung natürlicher Abläufe und Stoffkreisläufe lässt sich vortrefflich mit dieser Anbindung der Nachhaltigkeitsdebatte an romantische Naturvorstellungen verbinden. Um den möglichen Makel der Provinzialität zu umgehen, werden diese romantischen Vorstellungen nicht selten mit naturreligiösen Elementen indigener Kulturen verbunden; dass es sich dabei jedoch häufig um Stereotypen handelt, die über westliche Zivilisationskritik solchen indigenen Kulturen zugeschrieben werden, wird häufig übersehen. Die in Umweltkreisen zeitweilig weitverbreitete Rede des Häuptlings Seattle, die in dieser Form anachronistisch auf das von Ted Perry für den Film »Home« 1972 verfasste Skript zurückgeht⁷, bringt das plastisch zum Ausdruck.

Die Faszination, aber zugleich auch die Gefahr dieser romantischen Assoziationen besteht darin, einer Passivitätsvorstellung das Wort zu reden, die nicht nur den *Status quo* zu zementieren droht, sondern vor allem auch die Verantwortung

6 Zur Entwicklung der ökologischen Theoriebildung im ÖRK vgl. auch Bedford-Strohm, 2009; ders., 2001, 94–187. Bedford-Strohm erwähnt die angesprochenen Konflikte zwar kurz, bleibt aber ansonsten ganz der europäischen Perspektive verhaftet.

7 Vgl. Kaiser, 1987.